

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Seite 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Bringerlohn) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

N^o. 76.

Dienstag, den 29. Juni

1880.

Bekanntmachung.

Wegen der Freitag und Sonnabend, den 2. und 3. Juli d. J. stattfindenden Reinigung der Localitäten der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft können an diesen Tagen nur dringliche Sachen expedirt werden.
Schwarzenberg, den 25. Juni 1880.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Freiherr von Wirring.

M.

Von dem unterzeichneten Amtsgerichte soll

den 20. September 1880

das dem Herrn Kaufmann Heinrich Wilhelm Adolph Wappler in Leipzig zugehörige Hausgrundstück Nr. 155 A des Catasters für Schönheide, Nr. 167 des Grund- und Hypothekensbuchs für Schönheide, welches Grundstück am 18. Juni 1880 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

16,000 Mark

gewürdeter worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 21. Juni 1880.

Königl. Sächs. Amtsgericht.

Beisitz.

Dr. H.

Die jüngsten Vorgänge in Frankreich.

Seit Paris wieder der Sitz der gesetzgebenden Körper geworden ist, versteht sich ja von selbst, daß Wünsche und Stimmungen des Pariser Volks von den Volksvertretern nicht mehr ignorirt werden dürfen und daß Berufenen auf die Stimme dieses Volks auch officiell eine Rolle spielen, die ihnen im Theaterfaale von Versailles niemals gegönnt war.

Wird Gambetta der Mann, der die Deputirtenkammer beherrscht, zugleich zum Tribunen der Hauptstadt und gelingt es ihm, die einigermassen zurechnungsfähigen und anständigen Vorkämpfer der Massen an sich zu ziehen, so sind seine Gegner kaum mehr in der Lage, von ihm gehegten Wünschen Widerstand zu leisten und erscheint fast unermesslich, daß die Regierung auch äußerlich die Farbe ihres gewaltigen Hintermannes anlegt.

Ueber die Massen, welche die Pariser Stimmungen beherrschen, gebot der Exdictator bisher nur indirect und bedingungsweise. So lange die Verbannung der Führer des Commune-Aufstandes zwischen Gambetta und dem Arbeiterthum von Paris, Lyon und den übrigen großen Städten stand, hielt es für die Tollköspe der äußersten Linken verhältnismäßig leicht, eine selbstständige Stellung einzunehmen, auf eigene Hand Politik zu treiben und dem Führer der bürgerlichen Demokratie in populären und gemeinverständlichen Fragen das Gesez ihres Willens aufzuzwingen.

Mit Hilfe der Amnestie aber, zu der das neue französische Cabinet, dem Drängen seiner Hintermänner nachgebend, sich nun entschlossen hat, glaubt Herr Gambetta dem Einfluß dieser kleinen Bandenhäuptlinge ein Ende machen, sich direkt an die Spitze des Radicalismus stellen und diesem im Einzelnen vorschreiben zu können, was zu geschehen und was nicht zu geschehen hat.

Ist ihm das gelungen und sitzt er fest im Sattel, so wird er nicht lange zögern, seine letzte Karte auszuspielen, direct auf sein letztes Ziel loszusteuern, d. h. den Volkskrieg gegen den Sieger von 1870—71 proklamiren und die widerstrebenden Elemente im Sturm mit fortzureißen.

Uns ist diese letzte Absicht des Kriegsministers der nationalen Vertheidigungsregierung von 1870 gerade darum unzweifelhaft, weil derselbe seit Jahr und Tag immer nur von Frieden und friedlicher Entwicklung geredet, und von den Absichten, die ihn während der ersten Hälfte der 70er Jahre bewegten, seit Wiederherstellung seiner dominirenden Position nie eine Sylbe verlautbart hat.

Zweifelhafter als diese Absicht des Urhebers der Amnestie-Vorlage erscheint die Beantwortung der Frage, ob der angestrebte Zweck erreicht, die Horde der Unversöhnlichen wirklich versöhnt und dem Einfluß des Ex-Dictators unterworfen werden wird. Möglich bleibt immer noch, daß die Nothen von dem ihnen neu gegönnten Antheil an den öffentlichen Verhältnissen Frankreichs und von dem ihnen durch die Rückkehr der Communeführer zu Theil werdenden Nachzuzug überstürzten Gebrauch machen, sich nicht ausbeuten lassen, sondern Gambetta auszuheben

suchen und durch diese demagogischen Tolleiten seine Pläne fördern und compromittiren. Für die Maßlosigkeit und Unzurechnungsfähigkeit, die sich dieser Kreise bemächtigt hat, liegen schon gegenwärtig erschreckende Beweise vor. Wenn es schon heute, wo die Entscheidung des Senats noch aussteht, möglich gewesen ist, daß Männer vom Schlage der Humbert und Trinet öffentlich auf den Schild gehoben, Verurtheilte, die noch in der Büchlingsjacke stecken, mit Ehrenämtern überschüttet werden, so erscheint keineswegs als unmöglich, daß die von Gambetta angestrebte Versöhnung nicht oder doch nicht vollständig erreicht, vielleicht gar der Senat kopfscheu gemacht und zu entschlossenem Widerstande gegen die Amnestie-Vorlage bestimmt wird.

Die größere Wahrscheinlichkeit spricht aber auch jetzt dafür, daß diese leptere Körperschaft dem Andrängen der Massen nicht widerstehen und daß mindestens ein sehr erheblicher Theil der Amnestirten für die Partei des Mannes gewonnen wird, der die Amnestie mit ebensoviel Fähigkeit wie Gewandtheit durchgesezt hat.

Dauernd wird es auch Gambetta nicht gelingen, die wilden Wasser des französischen Radicalismus zu bändigen. — Dauer und Beständigkeit aber sind Dinge, auf welche französische Politiker überhaupt nicht mehr rechnen.

Stellt es sich heraus, daß auf den Gehorsam der Amnestirten nur für eine Weile Verlaß ist, so bleibt immer noch übrig, daß Herr Gambetta das Eisen schmiedet, so lange es heiß ist und daß er mit der Verkündigung seiner Revanche-Absichten früher hervortritt, als ursprünglich beabsichtigt war.

Der Kampfbereitschaft der reorganisirten französischen Armee fehlt ohnehin nur noch wenig und wenn das verhängnisvolle Wort „Krieg“ ein Mal gesprochen ist, werden die Massen sich instinctiv um den Mann sammeln, der diesen Krieg seit Jahren systematisch vorbereitet hat.

Tagesgeschichte.

— Dr. Stroussberg findet, daß Deutschland überfüllt ist und daß der gesellschaftlichen Ordnung ernste Gefahren drohen, wenn er nicht die Auswanderungsfrage in die Hand nimmt. Die letzte eingetroffene „Deutsche Zeitung“ von Montevideo den 23. Mai publicirt ein Schreiben des Dr. Behlke, Redacteurs des Stroussberg'schen „Kleinen Journal“ an Herrn Dr. E. Kemmerich in Montevideo, worin ausgeführt wird, daß Deutschland mit Leichtigkeit jährlich 3—400,000 Seelen dem Auslande geben könne, und daß Dr. Stroussberg bereit sei, die Auswanderung zu organisiren, und den Strom der Auswanderer nach Brasilien, Uruguay, Paraguan, Bolivien und Argentinien zu lenken. Er will zu dem Zwecke eine Colonisationsgesellschaft gründen, Agenturen errichten, durch die Presse Propaganda machen, kurz Alles thun, um Sumpel auf den Leim zu locken. Es ist wohl genug gethan, meint die „Fr. Pr.“, wenn wir von diesem neuesten Gründungsproject Kenntniß geben, um zu zeigen, wozu das Geld gebraucht wird,

das Dr. Stroussberg neulich in einem Prospekte forderte. Auffällig und einer Erklärung von kompetenter Stelle bedürftig erscheint folgender Satz des qu. Schreibens: „Sobald die Grundbedingungen geregelt sind, wird Herr Dr. Stroussberg solche durch die kaiserliche Regierung bestätigen lassen und diese wird ihre Aufrechterhaltung garantiren.“ Das klingt ja so, als hätte Dr. Stroussberg sich bereits der Mitwirkung der Reichsregierung verschert!

— Frankreich. Das Land, welches sich gegenwärtig wegen einer Hand voll verbannten Lumpengefindels schaufrirt, zollt dem eigentlichen Vater der Amnestievorlage, dem Herrn Gambetta einen übermäßigen Tribut der Verehrung und Bewunderung für dessen neueste Heldenthat, seine Rede zu Gunsten der Amnestie. Nicht genug, daß diese phrasenreiche Rede auf Kosten der Staatskasse in allen Kommunen Frankreichs öffentlich angeschlagen wurde; in der ganzen republikanischen Partei ist das Urtheil darüber einig, daß es in Frankreich nur Einen Staatsmann, nur Einen Redner giebt und das ist Gambetta. Seine Organe fordern ganz ungenirt, daß er sofort die Bildung einer neuen Regierung übernehmen solle. — Gambetta ist der Kaiser der Republik. Daß sich selbst besonnene deutsche Journale, wie die „Post“, für Gambetta begeistern können, muß Wunder nehmen. Man hat wahrscheinlich die Andeutungen des Exdictators in seinen Reden, von „der letzten Hoffnung, dem letzten Gedanken Frankreichs“ (dem Heere nämlich) nicht gebührend gewürdigt. Ohne Schwarzseherei zu treiben, mag doch daran erinnert werden, daß gerade diese Stellen so großen Wiederhall im französischen Volke finden und daß das Nationalfest am 14. Juli in dieselbe Woche fällt, wie der zehnjährige Gedenktag an Frankreichs frevelhaften Ueberfallsplan gegen Deutschland!

— Rußland. Die chauvinistischen und panslavistischen russischen Blätter fahren fort, ihren Verdrub über die Berliner Conferenz auszudrücken, während die „Romoje Wremja“ meint, es wäre am besten, wenn die Conferenz so bald wie möglich geschlossen würde, damit die Diplomaten des Westens nicht in die Gefahr kämen, von den Diplomaten des Ostens ausgelacht zu werden. Das panslavistische Organ „Peterburgskaja Wedomosti“, welches denselben Gegenstand berührt, drückt sich fast so genau aus wie die „Neue Zeit“ und sagt ungefähr, die Berliner Conferenz befinde sich in einer höchst fühligen Lage, mit ihren ziellosen Plänen könne sie sich bloß lächerlich machen und die Pforte habe schließlich ganz recht, wenn sie derartige Beschlüsse zu umgehen und zu hintertreiben suche. Dieses Blatt, welches überhaupt auf den Westen, namentlich auf Deutschland sehr schlecht zu sprechen und manchmal auch sehr kriegerisch gefinnt ist — sein Herausgeber ist ja der Waffenbruder Tschernajeff's, der serbische Held Komaron — kann seine Freude über angebliche Rüstungen an der Westgrenze, die doch nur gegen Deutschland gerichtet sein könnten, nicht bemeistern und ruft der Regierung dafür ein lautes Bravo zu. Die Epoche des ewigen Friedens, sagt es unter Anderm, liegt ihrer Verwirklichung noch so fern, daß wir uns um unsere Vertheidigung kümmern müssen,

mögen wir nun wollen oder nicht, und da ist es denn besser, bei Zeiten dafür zu sorgen, als erst am Vorabend des Krieges.

— Ein „humaner“ Erlass! Graf Boris-Melkoff hat angeordnet, daß — hundertdreißig Angeklagte, die seit sieben bis acht Jahren sich in Untersuchungshaft befinden (natürlich wegen politischer Vergehen, oder weil sie politisch verdächtig erschienen), jetzt endlich vor ihren ordentlichen Richter gestellt werden. Gegen die meisten scheint jedwede Untersuchung schon seit vielen Jahren eingeschlummert zu sein; aber auf irgendeinen Verdacht, irgendeine Bezichtigung hin hielt man die Unglücklichen sieben bis acht Jahre lang im Kerker — und dort hätten sie sterben und verderben können, wie gewiß schon viele von ihnen gestorben und verdorben sind, ohne je vor einen ordentlichen Richter zu kommen, hätte nicht der armenische Graf zufällig einmal die Acten revidirt. . . . Und weiß man etwa, wie viele solcher Unglücklichen seit Jahrzehnten in den Kerker dahingeführt sind, ohne je abgeurtheilt zu werden, ohne daß je auch ein Richter darüber entschieden hätte, ob sie schuldig, ob sie unschuldig sind? Vielleicht hätte ein erstes Verhör im Jahre 1872 oder 1873 schon klarstellen können, daß die Verhaftung hier und da auf Grund eines Irrthums, irgendeines irtigen Verdachtes oder einer falschen Beschuldigung erfolgt sei. Aber es sind sieben bis acht Jahre vergangen — man hat die Unglücklichen einfach vergessen.

— Türkei. Im Anschluß an die Meldungen von den Kriegsvorbereitungen der Pforte wird aus Petersburg gemeldet, daß es auf der ganzen Balkanhalbinsel in bedenklicher Weise gähre. Von panslawistischer Seite ist in Bulgarien so viel Wirrsamen gesät und eine so energische Agitation betrieben worden, daß es für Rußland, auch wenn es will, schwer sein muß, die Geister wieder zu beschwichtigen und zurückzuhalten. Bereits seit einiger Zeit gelangen Nachrichten hierher, welche ernste Ereignisse in Aussicht stellen und man kann sich gewissen Besorgnissen in dieser Richtung nicht entziehen. Herr von Saburow, der jüngst aus Petersburg nach Berlin zurückgekehrt ist, wird sich jedenfalls davon unterrichtet haben, was man daselbst im Augenblick für zweckdienlich hält. Man munkelt nämlich davon, daß Ostrumelien sich gewaltsam erheben würde, um seine Vereinigung mit Bulgarien zu erzwingen und daß Bulgarien ein heimliches Schutz- und Truhbündnis mit Griechenland abgeschlossen habe.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Vom 1. Juli ab wird bei den Postanweisungsfornularen für den inländischen Verkehr das Postwertzeichen von 20 Pf. gleich mit eingedruckt sein. Von den Postanstalten werden diese Formulare gegen Einziehung des durch den Werthstempel dargestellten Betrages an das Publikum abgesetzt werden. Beträgt die Gebühr mehr als 20 Pf. (also bei Postanweisungen von mehr als hundert Mark), so ist der Mehrbetrag in Freimarken aufzukleben. Von den Postanstalten werden mit Freimarken besetzte Postanweisungsfornulare vom 1. l. M. nicht mehr ausgegeben. Dagegen werden neben den neuen Formularen mit Werthzeichen auch weiterhin noch Formulare ohne Werthzeichen, jedoch nur in Mengen von mindestens 20 Stück, zum Preise von 10 Pf. für je 20 Stück an das Publikum verkauft werden. Neue Postanweisungsfornulare ohne Werthzeichen gelangen erst zur Ausgabe, nachdem die Vorräthe an Formularen bisheriger Art bei den Postanstalten verbraucht sind. In den Händen des Publikums befindliche Formulare der alten Art können aufgebraucht werden. Bis auf Weiteres können mit eingedruckt Postwertzeichen versehene Postanweisungsfornulare, wenn sie in den Händen des Publikums unbrauchbar geworden sind, bei den Postanstalten gegen neue gültige Formulare umgetauscht werden. Die Verwendung der aus verdorbenen Formularen ausgeschnittenen Postwertzeichen zum Frankiren von Postsendungen ist nicht gestattet.

— Ein Monstre-Prozess eigener Art, welcher ganz dazu angethan scheint, die Sittenlosigkeit der heutigen Zeit grell zu beleuchten, dürfte demnächst von Dresden aus geführt werden. Wie nämlich der „Dr. Ita.“ mitgetheilt wird, hat die Hebamme Mühle, welche sich kürzlich in Untersuchungs-Gefängnis erbing, nicht nur höchst gewissenhaft Buch über ihre Beschäftigung geführt, sondern auch ganz speciell die Namen und Wohnorte von Personen notirt, denen sie in anderer, jedoch durch §§ 218 und 219 des Reichsstrafgesetzbuches mit Zuchthausstrafe bedrohten Weise behülftlich gewesen ist. Dieses gravirende Schriftstück soll sich nun in den Händen der Staatsanwaltschaft befinden, die natürlich nicht säumen wird, noch nachträglich die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen.

— Die verheerenden Unwetter, welche in der vergangenen Woche unsere sächsische Oberlausitz, sowie ferner Mittelsachsen, ganz Thüringen, den Harz und Theile von Hannover in schwerster Weise heimgesucht haben, predigen wieder laut und vernehmlich eine Wahrheit,

die schon so oft an das Ohr des Menschen schlug, leider aber in den meisten Fällen mißachtet wurde. Seit einem Jahrhundert, besonders wahnsinnig aber in der Gründerzeit, hat man am deutschen Walde gefrevelt. Erst in allerneuester Zeit erwachte das öffentliche Gewissen, so daß man zu besserer Waldpflege und zu Schutzmaßregeln gegen weitere Verwüstungen gegriffen hat. Das Unglück ist aber inzwischen geschehen, ganz so, wie es einst über Spanien und Oberitalien hereinbrach, weil man die Wälder, die mächtigsten Freunde der Menschheit, welche die Luft gesund machen, das Klima beeinflussen und die Gewässer reguliren, zerstört hat. Bald ist ein Wald niedergeschlagen, aber einmal entblößt, sind steile Abhänge niemals wieder zu bewalden, weil die Waldkrume abgespielt wird. Man hat den Wald nach seinem Holzwerth taxirt, nicht nach seiner Bedeutung für den mächtigen Haushalt der Natur. Aber die Natur selbst liefert auch die Kritik zu diesem kurzfristigen Materialismus, indem sie die nicht mehr durch den Wald gemäßigten Stürme mächtiger, die Unwetter vernichtender, die Bäche und Flüsse, welche in trockener Zeit versiechen, durch Schneeschmelze, Regengüsse und Wolkenbrüche reisender macht. Würde die gewissenlose Entwaldung fortschreiten und das ganze Land fahl machen, um so schwerer müßte die Bevölkerung büßen. Leider legen die Ueberschwemmungen nicht nur den Keim zum Elend, sondern auch zu Seuchen. Der Wald steht also auch zur Gesundheitspflege in vielfacher Beziehung. Möge das tiefbedauerliche Unglück, welches sich in den letzten Zunitagen über fast ganz Mitteldeutschland erstreckte, wenigstens das Gute haben, an die Pflege und Erhaltung des deutschen Waldes zu mahnen.

— Annaberg, 26. Juni. Schon längere Zeit hegte man in den Nachbarstädten Annaberg und Buchholz den Plan, einen Verschönerungs-Verein zu bilden, um zur Erschließung der Naturschönheiten und dem Sehenswürdigem unserer speciellen Heimath beitragen zu helfen. Nachdem nun von Einwohnern beider Städte zu eingehender Besprechung der Angelegenheit eine öffentliche Einladung für den 25. Juni in die Räume des Waldschlösschens bei Buchholz erfolgt war, so hat gestern Nachmittag die Konstituierung eines Verschönerungsvereins Annaberg-Buchholz mit Umgebung stattgefunden und wird derselbe bald seine Statuten bekannt geben. Unseres Wissens will der Verein Fühlung mit dem Erzgebirgsverein nehmen, da er gleiche Zwecke mit diesem zu verwirklichen trachtet.

— Meissen, 24. Juni. Ein furchtbares Verbrechen ist in diesen Tagen hier verübt worden. Am Nachmittag des vergangenen Sonntag (20. d. M.) hatte ein hiesiger berückelter, schon mit Zuchthaus bestrafter Mensch ein kleines 3jähriges Mädchen mit sich genommen, um demselben eine Zuckerdüte zu kaufen. Seitdem war das Kind verschwunden und insbesondere bis 22. d. M. nicht wieder in die Wohnung seiner Großmutter, bei der es in Pflege gewesen, zurückgekehrt. Da man Verdacht schöpfte, daß das Kind einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein könne, so wurde der erwähnte Mensch polizeilich eingezogen und über den Verbleib des Kindes vernommen, wobei derselbe behauptete, dasselbe, nachdem er es mit Zuckergewürz besetzt, in der Nähe der großmütterlichen Wohnung wieder verlassen zu haben. Nachdem inzwischen die Ablieferung des Verhafteten an die Gerichtsbehörde erfolgt war, ist gestern der von Anfang gehegte Verdacht in furchtbarer Weise bestätigt worden, indem man in einem Kornfelde auf der Korbißer Flur den Leichnam des unglücklichen Kindes mit auf den Rücken gebundenen Armen und im Uebrigen in einem Zustande aufgefunden hat, der es zur schrecklichen Gewisheit macht, daß das unschuldige Wesen in brutalster Weise mißhandelt und darauf vermurthlich erdroffelt worden ist. Wie das „M. Tgl.“ erfährt, ist der als des schändlichen Verbrechen und Mordes verdächtig Verhaftete der Handarbeiter Jungmann von Reußen; derselbe hat seine Schandthat bereits heute Vormittag eingestanden.

— Schwarzenberg, 26. Juni. Wie verlautet wurde am 25. d. M. der seit 3 Jahren in Lauter stationirte Postverwalter Friedrich Hermann Arnold wegen eines vorgefundenen, dem Vernehmen nach bedeutenden Cassendefects vom königlichen Amtsgericht hier auf telegraphische Requisition der Staatsanwaltschaft zu Zwickau verhaftet und in die hiesige Frohnstube eingeliefert.

— Schöneck. Seit Eröffnung der Eisenbahn Chemnitz-Aue-Adorf, welche an ihrem höchsten Punkte unser freundliches Städtchen berührt (Bahnhof Schöneck, 768 m über dem Ostseespiegel gelegen) pflegen allsömmerlich nicht nur einzelne Personen, sondern ganze Familien (namentlich aus Zwickau und Leipzig) auf mehrere Wochen ihre Sommerfrische hier aufzuschlagen, insbesondere auf dem $\frac{1}{2}$ Stunde von hier entfernten Lannenhause. Einer Erweiterung dieser Sommerfrische hat bisher der Mangel an weiter verfügbaren Logis entgegengestanden. Am nun Schöneck womöglich zu

einer wirklichen und umfanglicheren Sommerfrische zu gestalten, hat sich ein Verein „Sommerfrische“ hier gebildet. § 1 der betreffenden Statuten lautet: „Der Verein „Sommerfrische“ hat den Zweck: Schöneck zu einer sogenannten Sommerfrische, bez. einem klimatischen Kurort zu gestalten, daher dafür Sorge zu tragen, daß Schöneck nach außen hin von seinen vortheilhaften Seiten mehr und mehr bekannt werde, und dahin zu streben, daß dasselbe nicht bloß von Touristen vorübergehend besucht, sondern und vornehmlich von solchen Personen und Familien, welche während des Sommers einer längeren Erholung bedürfen und heischen, zum längeren Aufenthalte erwählt werde, daher denselben Wohnung und Unterkommen zu mäßigen Preisen zu schaffen, sowie für deren Bequemlichkeit, Annehmlichkeit und Wohlfinden (bez. durch Zugänglichmachung hübscher Ruheb- und Aussichtspunkte, Anbringung von Ruhebänken, Anbringung von Wegweisern nach diesen Plätzen, Eröffnung von Milchwirthschaften, Errichtungen von Warm- und Wellenbädern etc.) thunlichst zu sorgen, insbesondere auch darüber zu wachen, daß dieselben nicht übervotheilt resp. geprellt werden.“

Mutter und Sohn.

Criminal-Roman von Wilhelm Grothe.

(Fortsetzung.)

„Nun, mein kleines Täubchen,“ sagte er, sich neben ihr setzend, „ich sehe mit Vergnügen, daß Du endlich vernünftig geworden, daß Du Dich in die Nothwendigkeit zu schicken weisest. Schon glaubte ich, daß Du mir eine peinliche Scene bereiten würdest; desto besser, daß dies nicht der Fall ist.“

Amalie ließ einen eigenthümlichen Blick über die marklose Gestalt des Herrn von Platt gleiten, ohne ihm die geringste Erwiderung zu geben, rückte sie sodann von dem Entführer fort, der ihr lächelnd folgte, bis Beide das Ende des Ruhebettes erreicht hatten.

„Bist Du eigensinnig sein und die Spröde spielen?“ rief der Banquieresohn und schlang den Arm um ihren Leib, um sie mit Anwendung seiner ganzen Kraft an die Brust zu ziehen. Amalie setzte einige Sekunden passiven Widerstand entgegen, der aber ausreichte, um die Anstrengungen Eugens zu paralysiren. Plötzlich veränderte sie ihre Kampfweise. Mit der Gewandtheit einer Pantherkatze entwand sie sich den Händen des Wüstlings, sprang sie empor, und ein kräftiger Schlag traf sein Gesicht, daß dieser zurücktaumelte. Im nächsten Augenblick war Eugen gänzlich niedergeworfen.

„Hülfe! Hülfe!“ brüllte der Besiegte.

„Schweig, oder ich erdroffele Dich.“

Platt kam der Weisung nach; aber sein erster Schrei war nicht ungehört ausgestoßen worden. Die Thür wurde geöffnet, ein goldbordirter Diener zeigte sich auf der Schwelle.

Amalie bemerkte ihn und fühlte, daß sie verloren sei, wenn sie auch nur einen Augenblick unbenuzt ließe. Mit der Schnelligkeit des Gedankens stürzte sie sich auf den Eintretenden und schleuderte ihn durch ihren ungeheuren Antritt bei Seite.

Die Treppe hinunter, die sie jetzt erreichen konnte, mußte zwecklos sein, das war ihr deutlich; denn wer sollte ihr die Hausthür öffnen? Dagegen konnte ihr Beistand werden, wenn sie sich eines Fensters, das nach der Straße führte, bemächtigte. Zeit war nicht zu verlieren; sie eilte deshalb in das nächste Gemach. In der That gingen die Fenster desselben auf die Straße.

Als Amalies Hilfeschrei erscholl, stürzten Platt und der Bediente herein. Der Wüstling fühlte, daß Gefahr im Verzuge sei; die Berechtigtheit hielt ihr Schwert über ihn. Da versuchten die beiden Männer das ankämpfende Mädchen vom Fenster fortzureißen. Krampfhaft klammerte sich Amalie mit der linken Hand an das Gesims, während sie mit der rechten verzweiflungsvoll um sich schlug. So geschah es, daß sie, indem sie die Angreifer zurückschleuderte, selbst hinausstürzte. Sie stieß einen markdurchdringenden Schrei aus, dann lag ihr Körper regungslos auf den Pflastersteinen der Gasse.

Platt starrte ihr mit weit aufgerissenen Augen nach, als sei er in eine Statue des personificirten Schreckens verwandelt. Auch der Diener stand betäubt; nicht so eine dritte Person, der eigentliche Entführer des Mädchens, der in dem Moment, wo Amalie hinausstürzte, in das Gemach getreten war. Rasch eilte er auf die Straße, raffte den Körper auf, noch ehe sich ein Mensch zeigte und war wieder im Hause, bevor ihn Jemand wahrgenommen hatte.

„Die dummen Teufel,“ murrte er vor sich hin, „bringen sich auf das Schaffot, weil sie den Verstand verlieren. Schade um die hübsche Person! Wahrlich sie war mehr werth, als zwölf solche Einfaltspinsel, wie Eugen von Platt. Ist sie denn aber wirklich schon maustodt?“

Mit dieser Frage betrat er wieder das Zimmer, in dem der Wüstling und der goldbordirte Lakai noch in

dummpfer
ein Kube
vollen E
„Bil
wie ein
steht auf
zu helfen
ich stets
Dar
ihn zum
ihm zur
Dir alle
Das
nach un
Endlich
indem e
So
in Aug
len, So
Zimmer
Me
„E
Andere.
Lippen
„N
noch ein
An
bett, au
derte u
deru.
„Di
Gegent
nach ein
in ein
das kein
gangen
zum He
„E
„W
„Also
daran,
„W
„N
halten
im Be
berufe
gen
„M
„D
„Pa
ten“, d
und lin
in dem
Lichtsch
merkte,
„M
Jesuit:
Gärtner
mal auf
Leute i
aber h
Aus kl
gegangen
fragt, r
der En
Haus f
Glaube
Ich wi
De
die Sa
Mann
und gr
„H
ist da
Etienn
erwarte
von je
überhan
Folgen
Gott f
Aufschl
„W
scharfe
willon

Anzeig
werde
gegen
geliefe
Platt

dumpher Betäubung weilten. Er legte den Körper auf ein Ruhebett, dann wandte er sich an den verzweiflungsvollen Banquier'sohn.

„Bist Du ein Mann, Eugen, und benimmst Dich wie ein Kind?“ redete er ihn an. „Euer Beider Leben steht auf dem Spiel und Ihr gafft und wist Euch nicht zu helfen. Schon wird Lärmen auf der Gasse. Muß ich stets für Dich denken und handeln?“

Darauf faßte er den Bedienten vor die Brust, riß ihn zum Fenster und schlug auf ihn los, während er ihm zuraunte: „Canaille! schrei um Hilfe, als würden Dir alle Rippen zerbrochen!“

Das dienstthuende Individuum kam dem Geheiß nach und täuschte so die wach gewordenen Nachbarn. Endlich schlenderte ihn der Andere vom Fenster zurück, indem er befriedigt nickte.

So, das wäre geglückt; jetzt wollen wir die Hahn in Augenschein nehmen. Laß die Vorhänge niederfallen, Johann, daß Dein Gegenüber uns nicht in das Zimmer schauen kann. Verstanden? Rasch!“

Mechanisch leistete der Diener dem Befehle Folge. Eugen, nahm eine Kerze und leuchte, befahl der Andere. Plötzlich regte sich noch nicht, kaum daß seine Lippen ein: „O Willibald!“ hervorhauchten.

„Nimm eine Kerze, Feigling!“ befahl Willibald noch einmal und der Banquier'sohn gehorchte.

An allen Gliedern zitternd nahte er sich dem Ruhebett, auf dem Amalie Hahn regungslos lag. Er schauderte und wandte seine Augen von den starren Gliedern. Willibald aber beugte sich auf den Körper nieder.

„Hier ist noch nicht alle Hoffnung vergebens, im Gegentheil sollte man an Wunder glauben,“ sagte er nach einer Pause. „Vorläufig helfst mir das Mädchen in ein Bett bringen. Du Johann, wirst dafür sorgen, daß kein Mensch etwas davon erfährt, was hier vorgegangen, daß Niemand merkt, Du habest die Jungfer zum Fenster hinausgeworfen.“

„Ich?“ rief der bestürzte Diener. „Wer sonst?“ entgegnete Willibald mit eisiger Kälte. „Also den Kopf zusammengenommen! Denke immer daran, daß Dein Hals gefährdet ist.“

„Was soll ich aber sagen?“ „Nichts, Dummkopf! Nur den Mund sollst Du halten und heiter sehen, als wenn eine kleine Tollheit im Werke sei. Fragt man Dich, lo lache laut auf und berufe Dich auf mich. Für das Andere werde ich sorgen — Gute Nacht, Johann!“

„Aber der Portier?“ wandte dieser ein. „Das ist meine Sache — Gute Nacht!“

13. Der Lauscher.

Pater Franziskus durchschritt einige Gänge des Gartens, den er unfreiwillig hatte kennen gelernt. Rechts und links um sich spähend, bemerkte er bald, daß sich in demselben ein kleines Gartenhäuschen befand. Der Lichtschimmer, welchen man durch die Jalousien bemerkte, zeigte ihm, daß es bewohnt war.

„Man ist dort noch nicht zur Ruhe,“ reflectirte der Jesuit: „Wahrscheinlich wohnt in dem Pavillon der Gärtner, den eine Laune anwandeln könnte, noch einmal außer seinen vier Pfählen sich umzuschauen. Solche Leute haben eigenthümliche Launen. Wenn man mich aber hier entdeckte, das könnte üble Folgen haben. Aus kleinen Ursachen sind oft große Wirkungen hervorgegangen. Was antworte ich, wenn man mich z. B. fragt, was ich hier zu thun habe? Die Geschichte von der Entführung und wie man mich in ein unbekanntes Haus schloß, klingt zu wunderbar, zu ungläublich, um Glauben zu finden. — Knarrte da nicht eine Thür? Ich will doch hinter dieses Boskett treten.“

Der würdige Herr hatte nicht Unrecht gehabt; durch die Gartenthür den Gang hinauf nahte sich ein junger Mann dem Pavillon. Sein Gang war schnell, leicht und grazios.

„Heiliger Ignatius,“ murmelte Pater Franziskus: „ist das nicht der Kunststreiter von heute Abend? der Etienne? Jedenfalls wird er in dem Gartenhäuschen erwartet zu einem zärtlichen Rendez-vous. Dann wäre von jener Seite keine Gefahr zu befürchten, dann ist überhaupt anzunehmen, daß diese Gänge sicher sind. Folgen wir doch dem jungen Manne. Manchmal giebt Gott seinen würdigen Söhnen ein passantes wichtige Aufschlüsse. Ein wenig Horchen hat noch nie geschadet.“

Während dieses Monologes war Etienne, den das scharfe Auge des Jesuiten erkannt hatte, bei dem Pavillon angelangt und klopfte mit drei kurzen Schlägen

an die Thür desselben. Innen ließ sich das Knurren eines Hundes vernehmen, welches, obgleich Anfangs drohend, sich bald zu Freudentönen verwandelte. Eine weibliche Gestalt öffnete die Thür; der junge Mann entschwand den Blicken des Paters.

„Wenn jene Frau verheirathet ist,“ reflectirte Franziskus weiter, „so werden wir ein neues Werkzeug für die Zwecke unsres heiligen Ordens erworben haben. Vielleicht hat die Vorsehung mich hierher gebracht, daß ich desto besser wirken kann ad majorem Dei gloriam.“

Mit raschen Schritten war er dem Pavillon genant. Die Jalousien waren wohl verschlossen, zeigten aber Spalten, durch welche die Beobachtung nicht gerade schwer geworden wäre, wenn sich die Fenster nicht in einer Höhe von sechs Fuß vom Erdboden befunden hätten. Ein gewandter Mann weiß sich zu helfen. Der Jesuit erinnerte sich, in der Nähe des Bosketts, hinter das er sich verborgen hatte, einen Gartentisch bemerkt zu haben. Er slog zurück, hob das Gerath auf und trug es zu dem Fenster. In der nächsten Minute überfah er ein ziemlich geräumiges, einfach möblirtes Stübchen.

Der Jesuit mochte ein anderes Bild erwartet haben, als sich ihm darbot. Es zeigte sich ihm kein zärtliches Pärchen. In der Mitte des Zimmers, an einem vieredigen Tische, das Gesicht dem Fenster zugewandt, hinter dem Franziskus lauschte, saß Etienne; ihm gegenüber eine Dame in dunklem Kleide. Zwischen den Beiden standen Theemaschinen, Tassen und ein Teller mit Butterkneten.

„Das sieht ganz bürgerlich langweilig aus,“ fuhr der Vater in seinem Selbstgespräch fort: „Wenn überhaupt, wie es den Anschein zu haben scheint, die beiden Leuten nichts thun, als Thee trinken und sich etwas erzählen, so wird mir die Mühe sie zu belauschen keinen Vortheil bringen. Wenn ich noch hören könnte, was das Frauenzimmer dem Kunststreiter erzählt — aber die Fenster sind geschlossen. Wahrlich eine Albernheit in der schönen Jahreszeit, in der wir uns befinden. Vielleicht ist das andere Fenster offen geblieben.“

Der Jesuit verließ seinen Posten, um ihn mit dem am benachbarten Fenster zu verkaufen, und zu seiner Freude hatte man wirklich in der That dasselbe offen gelassen. Kaum stand aber der Vater an seinem Lauscherort, als der Hund im Zimmer zu knurren begann und leise aber ingrimmig gegen den verborgenen Horcher bellte. Die Dame im Zimmer wies ihn vergebens zur Ruhe.

„Was mag dem Hunde sein?“ fragte Etienne.

„Vielleicht daß sich draußen eine Katze befindet,“ antwortete die Dame, sich nach dem Fenster wendend, welches der Hund, eine Art Dogge, nicht aus den Augen verlor. Diese Bewegung ließ den Jesuiten die Kunststreiterin Laura Pali erkennen.

„Wohl möglich, lassen wir uns mithin nicht stören.“

„Ruhig, Roland!“

Der Hund folgte nicht dem Geheiß seiner Gebieterin. „Das ist eigenthümlich,“ sagte sie und ging auf das Fenster zu. Der Lauscher sprang leise vom Tisch herab und entfernte sich, um nicht bemerkt zu werden, doch nicht soweit, daß er das Haus aus dem Gesicht verlor. Die Jalousien wurden aufgestoßen, Laura schaute hinaus, dann zog sie sich wieder zurück. Die Worte: „Roland, such! such!“ trafen das Ohr des Jesuiten.

„Teufel, das wird ernsthaft. Fliehen wir,“ sagte er, und es war allerdings die höchste Zeit; denn in der nächsten Minute sprang die Dogge in den Garten. Wirklich gelang es der Schnelligkeit des Paters den Zähnen des daherstürmenden Thieres zu entgehen, die Gartenthüre fiel gerade in das Schloß, als Roland bei ihr anlangte. (Fortf. folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Die ältesten Gewürze. Der Gebrauch der Gewürze hat in der ältesten Zeit der Geschichte begonnen. Die Aegyptier aßen Rettig, Scilla, Zwiebeln und Knoblauch schon vor Jahrtausenden, als sie ihre Pyramiden auführten und mehrere dieser Gewürze erschienen denselben als so heilige Wesen, daß sie bei Zwiebel und Knoblauch schwuren. Von den alten Perfern weiß man, daß sie zum Brode die herbe Gartenkresse genossen. Die Griechen und Römer des Alterthums liebten, gleich den Aegyptern, den Knoblauch, dessen Genuß jedoch später von verfeinerten Kindern dieser Nationen für

nicht anständig gehalten wurde. Noch Nestor aber, ein König der homerischen Heldenzeit, bewirthet seine Gäste mit Wein und Zwiebeln, während feinere Gewürze bei Homer nicht vorkommen. Außer den Zwiebelgewächsen benutzten die alten Griechen und Römer in später Zeit noch Quendel, Kümmel, Sesam, Fenchel, Coriander und Safran als Zusatz zum Käse; Senf, Eppich und Raute als Zuthat zu Suppen, Fisch- und Eierpeisen; Raute und Safran zur Würzung des Weines. Sobald sich der Handelsverkehr mit dem Morgenlande entwickelte, kamen bei den gebildeten Völkern Europas die indischen Gewürze in Gebrauch und verdrängten auf den Tischen der Reichen manche bisher für trefflich geltende Erzeugnisse der Heimath. Im schwelgerischen Rom der Kaiserzeit trieben — nach Plinius' Bericht — besonders die Frauen einen höchst kostspieligen Luxus mit Zimmet, Safran und sogar mit dem für Frauenzungen nicht geschaffenen Pfeffer. Unsere deutschen Urahnen begnügten sich in der allerfrühesten Zeit mit den Würzpflanzen des deutschen Bodens, nämlich mit Kümmel, Quendel, Wachholderbeeren, Beifuß und Schafgarbe. Wie gern aber auch diese unverfälschten Naturen die Zungenreize verfeinerter Völker annahmen, beweist der Gothenkönig Alarich, der sich im Jahre 410 bei der Eroberung Roms außer vielen Kostbarkeiten dreitausend Pfund Pfeffer abbedang. Allmählig kamen durch den Verkehr mit den Römern südeuropäische Grügewürze in die deutschen Gärten, so z. B. Petersilie, Porree, Fenchel, Raute, Majoran, Pfefferkraut. Auch Zwiebeln, Sellerie und Dille stammen aus Südeuropa. Gegen diese im Hausgarten gezogenen Gewürze wendeten auch die strengsten Sittenprediger nichts ein. Anders war es aber, als der Verbrauch der morgenländischen Gewürze ungemein zunahm. Luther und Hutten eiferten gegen den Genuß dieser fremdländischen Zungenreize; aber sie kamen mit ihrer Abmahnung zu spät, der Gewürzluxus war schon zur unausrottbaren Sitte geworden. Heutzutage hat nun jedes Volk seine eigenthümlichen Gewürzliebhaber. In Indien ist nächst dem Kochsalz der brennende Capsicum annum (spanischer Pfeffer) der am meisten gebrauchte Würzstoff. Die Ummohner des Mittelmeeres zeichnen sich aus durch starken Verbrauch von Liebesäpfeln zur Suppe und durch ihre große Liebhaberei an Zwiebeln, welche in Spanien, Italien und Griechenland roh und gebraten fast häufiger genossen werden, als bei uns Äpfel und Birnen oder saure Gurken. Die russischen Bauern zeichnen sich dagegen durch ihren reichlichen Genuß von Pfeffer aus, mit dem sie sogar den Branntwein schärfen. Unter allen Völkern Europas verwenden die Engländer die schärfsten Gewürze; Ingwer wird in Großbritannien massenhaft verbraucht, Senf wird fast zu jeder Mahlzeit, selbst zum Theefrühtück, verzehrt, und gar Viele genießen zum Morgenthee als ersten Imbiß Pfeffer, die mit dem den Hindus entlehnten Capsicum gewürzt sind, welches den Gaumen eines Keulings förmlich verbrennt. Den feinsten Gebrauch der Gewürze verstehen wohl die Franzosen zu machen, welche ihre Suppen und Ragouts mit vielen Raffinement zu würzen wissen. — In seinen Würzen malt sich auch der Mensch.

— [Der gefällige Kaufmann.] Ein Dieb ging in eine Spezereihandlung und erwischte ein Paket mit ungefähr zehn Pfund Kasse. Gerade, wie er damit aus der Hausthüre ging, begegnete ihm der Herr des Hauses. Dieser glaubte, er habe solches im Laden gekauft, und sagte im Vorübergehen zu ihm: „Besuchen Sie mich bald wieder!“

— [Entschuldigung.] Bettler: „Bitt' recht schön um a Bissel was!“ — Herr: „Schämt Euch, wie kann man so spät Abends betteln!“ — Bettler: „Eure Gnaden, i bettl' in der Früh a.“

Chemnitzer Marktpreise

vom 26. Juni 1880.

Weizen weiß. u. bunt	11	95	Pf.	bis	12	95	Pf.	pr. 50	Kilo
gelber	11	60	„	12	20	„	„	„	„
Roggen inländ.	10	50	„	11	20	„	„	„	„
fremder	10	40	„	10	60	„	„	„	„
Braugerste	—	—	„	—	—	„	„	„	„
Futtergerste	—	—	„	—	—	„	„	„	„
Hafer	7	70	„	8	10	„	„	„	„
Roggerbren	10	—	„	10	60	„	„	„	„
Mabl- u. Futtererbsen	9	40	„	10	—	„	„	„	„
Heu	8	20	„	8	50	„	„	„	„
Stroh	2	50	„	3	—	„	„	„	„
Kartoffeln	3	50	„	3	60	„	„	„	„
Butter	1	90	„	2	30	„	„	„	„

Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorausbezahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Gubenstock, Schönheide, Johannegeorgenstadt, Stügingrün, Carlöfeld, Sosa, Hundshübel, Blauenthal x., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein Die Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Einfädelmaschine (Patent),

je 30 Fäden zugleich einfädelnd und verknüpfend, ist fertig und hier in unserem Etablissement zur Ansicht aufgestellt. Wir laden geehrte Herren Interessenten zur gefl. Besichtigung ergebenst ein und zeichnen

Hochachtungsvoll
Kappel bei Chemnitz. Sächs. Stickmaschinen-Fabrik.

Schützenhaus Eibenstock.

Heute, Dienstag, den 29. d. Mts.:

Humorist. Gesangs-Concert,

ausgeführt von den gutrenommirten und beliebten Zwönitzthalern gem. Quartettängern aus Niederzönitz, bestehend aus 8 incl. 3 blinden Personen.

Nur anständige, der Neuzeit entsprechende Stücke kommen zum Vortrag.

Anfang 8 Uhr. Programm neu. Entree 40 Pf.

Es ladet freundlichst ein **B. Schreyer.**

Gasthof-Verpachtung.

Der Gasthof in Blaenthal soll vom 1. September an am **8. Juli, Nachm. 2 Uhr** verpachtet werden. Bieter haben vorher über ihre Verhältnisse sich anzusehen. Auswahl bleibt vorbehalten.

Dr. G. Reichel.

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock im Monat Juli 1880.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	34	10	1	9.	34	10	2	17.	34	11	2
2.	34	10	1	10.	34	10	2	18.	34	11	2
3.	34	10	2	11.	34	10	2	19.-27.	keine Beleucht.		
4.	34	10	2	12.	34	10	2	28.	34	9	11
5.	34	10	2	13.	34	10	2	29.	34	9	11
6.	34	10	2	14.	34	10	2	30.	34	9	12
7.	34	10	2	15.	34	10	2	31.	34	9	1
8.	34	10	2	16.	34	10	2				

Bengal. Feuer,
roth und grün, billigt bei
Emil Egerland,
Johanngeorgenstadt.

Für die Empfangs-Feierlichkeiten Sr. Maj. unseres Königs empfiehlt Bengal. Feuer in allen Farben
Paul Schreyer,
Johanngeorgenstadt.

Sensen | verschiedener Art,
Werkzeuge |
Werkzeuge,
Sicheln,
alles in vorzüglicher Qualität empfiehlt
billigt **G. W. Friedrich.**

Gestern Abend 9 Uhr verschied sanft und ruhig unser guter Vater, Schwiegervater und Bruder, der Kaufmann
Gustav Eduard Unger,
welches Verwandten und Bekannten hiermit anzeigen.
Eibenstock, 29. Juni 1880.
Die trauernden Hinterlassenen.
Blumenschmuck wird auf Wunsch des Entschlafenen dankend abgelehnt.

Gesucht wird sofort ein junges, solides Mädchen von 17-20 Jahren, welches Lust hat mit auf Reisen zu gehen. Hoher Lohn wird zugesichert.

K. A. Schwarz,
Schießhallenbef. auf dem Neumarkt.

Pariser
Pfeffermünz-Plätzchen,
à Päckchen 20 Pfg., empfiehlt
Julius Tittel,
am Neumarkt. Billale Postplatz.

Reinwollene
Flaggen- u. Fahnen-
Stoffe
empfehlen in 50, 60, 70 und 85 Cent. breit

Rich. Zieger,
Möbelstoff-, Teppich- und
Wachstuch-Geschäft,
Chemnitz,
Haupt-Markt 12.

Um Irrthum vorzubeugen, erlaube ich mir die Mittheilung zu machen, daß ich als früherer Theilhaber der Firma Schaufert u. Voigtländer in Döbeln, die von derselben betriebene Mineralwasser-Fabrikation seit August vorigen Jahres übernommen habe, und unter meiner eigenen Firma fortführe.

Ich empfehle daher **Selters- und Sodawasser** etc. in vorzüglicher Qualität den Herren Wiederverkäufern u. Restaurateuren, sichere schnellste Effectuierung und billigste Preise zu und sehr werthen Aufträgen entgegen.

Bahnhof Döbeln, im Juni 1880.

Gustav Knop,
(H 9247 bp.) Apotheker.

Maschinen Schlosser.

8 bis 10 tüchtige Schlosser sucht sofort
Stickmasch.-Fabr. von **E. Lang,**
Auerbach.

Für Damen Eibenstock's und Umgegend.

Unterzeichnete macht hiermit ergebenst bekannt, daß dieselbe vom 6. Juli an einen Kursus zur Grundlage für

Damenschneiderei

in hiesiger Stadt abhalten wird. **Maßnehmen, Schnittzeichnen u. Zuschneiden** nach theoretisch (Körperberechnung) leichtbegreiflicher Methode, welche bisher von dem besten Erfolge war, wird in 4 Wochen unter Garantie gründlich gelehrt. Honorar 15 Mk.

Damen, welche geneigt sind, sich zu betheiligen, werden gebeten, ihre Adressen unter **R. O. # 10** in der Expedition dieses Blattes bis zum 2. Juli gefälligst niederlegen zu wollen.

Rosalie Opitz
aus Dresden.



Für Zahnkranke.

Unterzeichneter ist heute, Dienstag, als den 29. d. Mts., in Eibenstock **Hôtel „Stadt Leipzig“** von Nachm. 2 bis 5 Uhr zu sprechen.

E. Leonhardt,
Specialist für künstliche Zähne.

Die Ziegelei u. Gutzsteinfabrik

von **Hermann Oehlschlägel** in Zwickau i. S.

empfehlen sich mit verschiedenen Sorten Ziegeln, Cementfußbodenplatten in 100 div. Mustern, Mauer- u. Pfeilerabdeckplatten, Kuh- u. Schweinetrögen, Ochsenbarren, Pferdekruppen, Ausgüßsteinen zu Plumpen und Dachrinnen, Pissoirrinnen, Fenstersohlen, Treppenhäufen, Eisenköpfen, Grab-Einsparungen, Wassertrögen, Milchschwemmen u. dergl. m. Bestellungen auf alle in diese Fabrikation einschlagenden Gegenstände werden prompt u. unter billigster Berechnung ausgeführt.

Versicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Stand am 1. Juni 1880.

Versichert 55,132 Personen mit **370,056,000 Mark**
Bankfonds **91,800,000 „**

Die Bank erhebt keine Aufnahme-Gebühren, vertheilt alle Ueberschüsse voll und unverkürzt an die Versicherten und gewährt auf jede Normalprämie Dividende. Nach dem Tode des Versicherten wird die Versicherungssumme sofort nach Vorbringung der vorschriftsmäßigen Sterbefall-Nachweisungen ohne Zins- oder Disconto-Abzug ausgezahlt.

Versicherungsanträge werden vermittelt durch den

Lehrer Meissner in Eibenstock.

Ein möblirtes Garçonlogis

ist zu vermieten und zum 1. Juli cr. beziehbar bei **G. Pawlowsky,**
Eibenstock.

Einige, aber nur gute
Lambourirerinnen
sucht bei andauernder Beschäftigung
Alfred Meichner.

Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß unser guter Vater, Bruder, Schwager und Schwiegervater,
Hermann Schubart,
am Sonnabend, den 26. d. Mts., früh 4 Uhr nach kurzem Krankenlager verschieden ist.

Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittags 3 Uhr statt.
Eibenstock, 28. Juni 1880.
Die trauernden Hinterlassenen.

Gut erhaltene Exemplare

von Nr. 73 und 74 unseres Blattes werden à Stück zu 5 Pf. zurückgekauft.
Die Exped. d. Amtsbl.

Flüssiger Crystalleim

zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Richten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Wappe** u. s. w., unentbehrlich für Comptoire u. Haushaltungen, à Flasche 50 und 30 Pf. bei
E. Hannebohn.

Fahrplan der Chemnitz-Que-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,40	9,15	2,14	6,15
Burkhardttsdorf	—	5,33	10,13	3,18	7,18
Zwönitz	—	6,12	10,52	4,8	7,59
Lößnitz	—	6,25	11,5	4,22	8,12
Que (Ankunft)	—	6,45	11,25	4,43	8,32
Que (Abfahrt)	3,20	6,53	11,35	4,51	—
Wolfgrün	4,6	7,37	12,8	5,23	—
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,36	—
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,44	—
Rautentrang	5,2	8,30	12,50	6,3	—
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,13	—
Schöneck	6,0	9,21	1,30	6,43	—
Zwota	6,14	9,34	1,42	6,55	—
Marktneufirn.	6,42	9,59	2,7	7,19	—
Adorf	6,50	10,7	2,14	7,26	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,40	8,10	1,55	6,5
Marktneufirn.	—	4,57	8,28	2,5	6,21
Zwota	—	5,27	8,58	2,26	6,51
Schöneck	—	5,56	9,26	2,45	7,18
Jägergrün	—	6,30	10,2	3,15	7,45
Rautentrang	—	6,37	10,9	3,22	7,52
Schönheide	—	7,0	10,33	3,44	8,13
Eibenstock	—	7,11	10,44	3,55	8,24
Wolfgrün	—	7,22	10,55	4,5	8,34
Que (Ankunft)	—	7,56	11,29	4,35	9,4
Que (Abfahrt)	5,35	8,25	11,40	5,6	—
Lößnitz	5,57	8,55	12,1	5,28	—
Zwönitz	6,14	9,18	12,16	5,44	—
Burkhardttsdorf	6,56	10,9	12,58	6,26	—
Chemnitz	7,44	11,12	1,45	7,16	—

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserlichen Postanstalt:

Früh	6 Uhr 45 M.	nach Chemnitz u. Adorf.
	10 „ 15 „	„ Chemnitz.
Mittags	11 „ 50 „	„ Adorf.
Nachm.	3 „ 20 „	„ Chemnitz.
	5 „ 10 „	„ Adorf.
Abends	7 „ 45 „	„ Que resp. Chemn.